Es gilt das gesprochene Wort.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel

Als ich ungefähr acht Jahre alt war, war ich mit meiner Familie in Dänemark im Urlaub und wir besuchten einen großen Zoo. Gegen Nachmittag hatten wir schon viele Tiere gesehen und waren an einem riesigen Spielplatz angekommen. Überall sah man tobende Kinder, Buden mit Essen und Trinken, Rutschen und Klettertürme… es war ein wuseliges, schönes Durcheinander! Während wir quer über den großen Platz liefen, schaute ich fasziniert von links nach rechts. Da gab es so viel zu sehen! Als ich mich nach meinen Eltern umdrehen wollte, um ihnen eine neue Entdeckung zu erzählen – waren sie verschwunden. Einfach weg. Ich drehte mich im Kreis, versuchte, sie irgendwo zu sehen und hoffte, die aufsteigende Angst würde sich gleich in einen erleichterten Aufschrei verwandeln, wenn ich sie wieder gefunden hatte. Doch wohin ich auch sah, nur fremde, dänisch sprechende Menschen. Ich war wortwörtlich mutterseelenallein auf einem großen Spielplatz in einem Zoo irgendwo in Dänemark.

Wer selbst Kinder hat, weiß, wie schnell man sie manchmal verlieren kann. Einmal kurz nicht aufgepasst und schon ist eins im Gedränge verschwunden. Oder macht sich einen Spaß daraus, verstecken zu spielen ohne zu merken, dass Mama das nicht halb so lustig findet wie es selbst. Auch dazu fällt mir eine Geschichte aus meiner Kindheit ein, als ich eine halbe Ewigkeit hinter einem Klavier in der Ecke hockte und gespannt darauf wartete, wann mich meine immer unruhiger suchende Mama wohl finden würde. Als ich schließlich überraschend aus meinem Versteck hüpfte, war ich die einzige, die das witzig fand…

In der Bibel gibt es so einige Geschichten, in denen etwas oder jemand verloren geht und gesucht werden muss. Das verlorene Schaf, der verlorene Groschen, einen verlorenen Sohn gibt es im Neuen Testament gleich zweimal: einmal erzählt Jesus eine Geschichte vom Vater mit zwei Söhnen, die beide auf unterschiedliche Art verloren gehen. Ein andermal spielt Jesus selbst die Hauptrolle und geht selbst als Sohn verloren. Es ist die einzige Geschichte, die aus der Kindheit Jesu erzählt. In allen anderen Überlieferungen ist er entweder noch ein Baby – Weihnachten liegt hinter uns – oder ein erwachsener Mann. Nur der Evangelist Lukas erwähnt auch eine Begebenheit, in der Jesus nach damaligen Maßstäben ein Teenager war. Ich lese sie in Abschnitten vor:

Glauben in der Familie leben V.41-43

Josef, Maria und Jesus machen sich mit vielen anderen Pilgern sehr wahrscheinlich zu Fuß auf den Weg von Nazareth nach Jerusalem. Laut googlemaps dauert der Fußweg zwischen diesen beiden Städten rund 30 Stunden. Wir können also davon ausgehen, dass die Reisegesellschaft mindestens drei Tage lang unterwegs war. Für jeden erwachsenen, männlichen Juden war es Pflicht, jährlich am Passafest teilzunehmen. Nicht nur Josef, sondern auch Maria geht diesen Weg jedes Jahr. Das zeigt uns, dass Jesus in einer Familie aufwächst, die ihren Glauben im Alltag praktiziert. Noch bevor Jesus mit 13 als Erwachsener zählt, wird er schon

zum Passafest mitgenommen. Noch bevor es für ihn als Erwachsenen Pflicht wird, gewöhnen seine Eltern ihn an diesen Brauch, begleiten ihn und erklären ihm sicher die Bedeutung des Festes.

Die Familie ist bis heute der wichtigste Ort der religiösen Prägung. Die Eltern und in zweiter Linie auch Großeltern, Onkel und Tanten, sind über Jahre hinweg die Personen, die den Glauben ihrer Kinder entscheidend mitprägen. Das ist eure Verantwortung, liebe Eltern. Und es ist euer Privileg. Wenn Jesus als Erwachsener sagt „macht alle Menschen zu meinen Jüngern“, dann meint er auch die Kinder und vertraut es euch an, den Glauben eurer Kinder zu bilden. Darum sind Glaubensrituale in der Familie von großem Wert. Es ist wertvoll, Weihnachten bewusst mit der christlichen Botschaft im Zentrum zu feiern. Abends vor dem Einschlafen miteinander zu beten. Beim Verlassen des Hauses die Kinder mit einem Kreuzzeichen auf der Stirn zu segnen. Die KiGo-Mitarbeiter in ihrem wertvollen Dienst hier zu ermutigen und tatkräftig zu unterstützen. All das stärkt den Glauben von Kindesbeinen an.

Doch weiter im Text. Mit Vers 43 umreißt Lukas die Situation und beschreibt in knappen Worten das Drama, das sich anbahnt: Jesus bleibt in Jerusalem, seine Eltern merken es nicht. Jetzt wird es spannend…

Jesus wird vermisst V.44-45

Jesus scheint gut in das soziale Netzwerk integriert gewesen zu sein. Die Eltern machen sich keine Sorgen, sondern lassen ihm die Freiheit, die Strecke mit seinen Cousins, Freunden oder Nachbarsjungs zurück zu legen. Erst abends suchen sie ihn, um gemeinsam das Nachtlager aufzuschlagen. Lukas schreibt ganz nüchtern davon, dass sie ihn nicht finden und nach Jerusalem umkehren. Keine Emotionen im Text. Doch was mag in Maria und Josef vorgegangen sein? Ihr Sohn ist nicht da, wo sie ihn vermutet haben. Ihm wird doch hoffentlich nicht unterwegs etwas zugestoßen sein? Ist er verletzt und auf dem Weg zurückgeblieben? Keiner aus der Reisegesellschaft hat ihn an diesem Tag gesehen. Also muss er noch in Jerusalem sein. Oh Gott, bewahre ihn! Ein Zwölfjähriger ganz allein in dieser großen Stadt! Was da alles passieren kann! Wo soll er nur schlafen, was wird er essen? Wer begegnet ihm nachts auf der dunklen Straße? Sicher ist er selbst halb verrückt vor Angst und auf der Suche nach Vater und Mutter. Wenn er nur nicht auf eigene Faust den Weg zurück nach Nazareth sucht… er kennt sich doch überhaupt nicht aus! Die Eltern haben einen ganzen Tag der Rückreise Zeit, um sich Sorgen und Hoffnungen zu machen. In solchen Situationen stellen manche sich die schlimmsten Dinge vor und vermutlich wird es auch Maria und Josef nicht anders ergangen sein. Auf der Suche nach Jesus sind sie unterwegs gegen den Strom. Eine Bewegungsrichtung, die auch für uns Nachfolger gilt. Auf der Suche nach Jesus, auf seinen Spuren unterwegs gegen den Strom.

Die Eltern finden Jesus im Tempel V.46-47

Drei Tage lang war Jesus allein gewesen. Einen Tag lang haben seine Eltern nichts davon gemerkt. Am zweiten Tag waren sie auf dem Rückweg nach Jerusalem und den dritten Tag verbrachten sie damit, überall in der Stadt nach ihm zu suchen, zu fragen, zu rufen, zu hoffen

und zu bangen. Dann – endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit voller Angst finden sie ihn. Der Kontrast zwischen Jesus und seinen Eltern könnte nicht größer sein. Während Josef und Maria drei Tage lang in Bewegung und größter Unruhe waren…, sitzt Jesus gelassen da und lauscht den Schriftgelehrten! Auf der einen Seite die Eltern: staubig von der Straße, verschwitzt und zerzaust von einem langen Tag der Suche in der Stadt, erschöpft und müde. Sie stehen da und trauen ihren Augen kaum. Auf der anderen Seite Jesus: er sitzt entspannt da, hört konzentriert zu, ist fasziniert und wissbegierig und stellt seinerseits Fragen, die die Zuhörenden erstaunen. Noch hat er seine Eltern gar nicht bemerkt, da stürzt Maria auf ihn zu:

Ein merk-würdiger Dialog V.48-50

Der kurze Dialog zwischen Mutter und Sohn ist die einzige wörtliche Rede in der Geschichte, darum liegt auf ihm ein besonderer Schwerpunkt. In Marias Worten klingen die Angst und der Schmerz der vergangenen Tage mit, doch auch die Erleichterung, Jesus wohlbehalten gefunden zu haben. Jesus antwortet ihr und das ist das erste Mal im Lukasevangelium, dass Jesus das Wort ergreift! Der Autor Lukas hat sich etwas dabei gedacht, das so zu formulieren und ich denke, dass Jesu Worte der Hauptgrund sind, warum er uns diese Geschichte überliefert hat. Auf zwei Worte möchte ich besonders eingehen:

Das eine ist das Wort „Vater“. Es kommt in diesen beiden Versen zweimal vor und es ist jeweils von einer anderen Person die Rede. Maria sagt zu Jesus: „dein Vater und ich haben dich gesucht.“ Und sie meint damit ihren Mann, Josef. Jesus antwortet daraufhin: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ Er ist nach dem Passafest weiterhin im Tempel geblieben, dem Ort, an dem Gott nach damaligem Verständnis wohnte. Indem er ihn als den Ort bezeichnet, der seinem „Vater“ gehört, grenzt er sich von seinem irdischen Vater ab und sagt indirekt: „Ich bin der Sohn Gottes!“ Schon früh macht Lukas klar, was der Grund für ihn ist, von Jesu Leben zu berichten.

Ein zweites ist das Wort „muss“. Es gibt im griechischen verschiedene Wörter für „müssen“. Das Wort, das hier steht heißt „dei“. Es ist das „göttliche Muss“. Indem Lukas das verwendet zeigt er an, dass Jesus hier nicht seinen eigenen Teenager-Kopf durchsetzt, sondern dass er mit seinem Verhalten den Willen Gottes befolgt. Dieses „göttliche Muss“ zieht sich durch das ganze Lukasevangelium und taucht immer wieder an entscheidenden Stellen in Jesu Mund auf, wenn er betont, dass er Gottes Willen befolgt. Besonders dann, wenn er seinen eigenen Tod ankündigt.

Was können wir aus diesem Wort Jesu lernen? Er spricht davon, dass er in der Nähe seines Vaters sein muss – wo denken wir, dass unsere Anwesenheit notwendig ist? Wo musst du sein? Wo bist du zuhause?

Natürlich besteht zwischen Jesus und uns ein großer Unterschied. Er ist als Gottes Sohn selbst ganz und gar Gott. Wir gehören durch ihn auch zu Gottes Familie, sind seine Söhne und Töchter und doch sind wir Menschen, keine Götter. Doch was wir von Jesus lernen und abschauen können ist seine Entschiedenheit, mit der er die Prioritäten setzt. Vor allem ande-

ren zählt es für ihn, Gottes Willen zu befolgen. Er hört Gottes Ruf, bei ihm zu sein und er ist ihm gehorsam.

Hören wir Gottes Ruf an uns? Sein vielfältiges Rufen nach uns, das uns in der Bibel, in Liedern, in den Worten anderer Menschen erreicht. Nehmen wir uns Zeit, hinzuhören? Sind wir bereit, ihm zu folgen, seine Worte zu befolgen? Nicht immer ist Gottes Rufen für uns klar und verständlich. Und nicht immer, wenn er verständlich ruft, gehorchen wir. Vielleicht gibt es bei dir gerade einen Punkt, an dem du ziemlich sicher weißt, was Gott von dir möchte und du tust es trotzdem nicht. Nimm dir Zeit und sei ehrlich vor dir selbst: was hindert dich daran? Wer oder was steht dir im Weg? Vielleicht die Angst, zu verlieren. Einen Menschen, einen guten Ruf, eine bestimmte Position, den Respekt anderer. Oder die Befürchtung, die Erwartungen anderer zu enttäuschen. Vielleicht wirst du auch gehindert, weil du denkst, nicht den Mut oder die Kraft für diesen Weg zu haben. Weil du ihn ganz alleine gehen müsstest.

Jesus hört Gottes Ruf, bei ihm zu sein und er gehorcht. Er bleibt im Tempel, obwohl er als einziger aus seiner Familie alleine in Jerusalem zurückbleibt. Er ist sich sicher im Klaren darüber, was er seinen Eltern damit antut. Doch Gottes Ruf zählt mehr. Das erste Gebot hat Priorität vor dem vierten.

Wir können von Jesus lernen was es heißt, Prioritäten zu setzen. Die gute Nachricht ist, dass wir damit niemals alleine sind. Selbst wenn Gottes Ruf zu folgen einmal bedeutet, dass wir eine Entscheidung treffen, die uns einsam macht. Sei dir sicher, dass Jesus jederzeit an deiner Seite steht, ganz besonders in solchen Momenten.

Zum Schluss: Gottes Wort im Herz bewahren V.51-52

Das erste Gebot hat für Jesus oberste Priorität „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus Ägyptenland befreit hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ In diesem besonderen Fall gehorcht er Gottes Ruf mehr als seinen Eltern. Doch das ist keine rebellische Teenager-Laune und führt nicht dazu, dass er tut und lässt, was er will. Nach seinem lehrreichen Ausflug in den Tempel gehorcht er wieder seinen Eltern und hält nach wie vor auch das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Es ist eine Frage der Priorität.

Seine Eltern verstehen die Worte ihres Sohnes nicht und doch ist uns die Geschichte überliefert, denn Maria hat sie in ihrem Herzen bewahrt. Oft geht es mir so, dass ich Gottes Wort nicht ganz verstehe. Dann neige ich dazu, es beiseite zu schieben und es gerät in Vergessenheit. Maria bewahrt das Wort in ihrem Herzen, obwohl sie es nicht begreift. Im englischen gibt es den schönen Ausdruck: „learning by heart“. Das heißt wörtlich: „mit dem Herzen lernen“ und wird übersetzt mit: „auswendig lernen“. Es ist ein großer Schatz, Worte Gottes auswendig zu lernen. Sie im Herzen zu bewahren, auch wenn man nicht alles davon gleich versteht. In einer Zeit, in der man jede Bibelstelle auch schnell im Internet findet, ermutige ich euch dazu: nutzt die Speicherkapazität eures Gehirns und Herzens und lernt Bibelverse auswendig! Die Herrenhuter Losungen bieten uns eine gute Möglichkeit, indem sie Monats- und Wochenspruch beinhalten. Für Anfänger empfehle ich: lernt jeden Monat den

Monatsvers auswendig, alle vier Wochen kommt ein neuer dazu. Und Fortgeschrittene können jede Woche einen neuen Bibelvers dazulernen, indem sie den Wochenspruch im Herzen bewahren, der jeden Sonntag auch im Gottesdienst vorkommt.

Durch das „learning by heart“ der Worte Jesu hat Maria wahrscheinlich zwanzig Jahre später verstanden: Jesus war in diesen drei Tagen gar nicht verloren gegangen, wie ich damals im Zoo in Dänemark. Nicht an diesen drei Tagen als Teenager und auch nicht in den drei Tagen nach seinem Kreuz am Tod, als sie glaubten, alles sei verloren. Er hat den Ruf Gottes gehört und war ihm gefolgt. Dem göttlichen Muss, das seinen gesamten Lebensweg bestimmt hat. Zuerst seinen Weg und durch seinen Gehorsam Gott gegenüber auch deinen und meinen Lebensweg.

Amen